

Valentin Ferdinand's
Beschreibung der Westküste Afrika's

vom

Senegal bis zur Serra Leoa

im

Auszuge dargestellt

von

Dr. Friedrich Kunstmann.

Valentin Ferdinand's
Beschreibung der Westküste Afrika's

vom
Senegal bis zur Serra Leoa

im
Auszuge dargestellt

von
Dr. Friedrich Kunstmann.

I. Einleitung.

Valentin Ferdinand's Beschreibung des Festlandes von Afrika geht nur so weit, als sich die Entdeckungen der Portugiesen wenige Jahre nach dem Tode des Infanten Heinrich († 1460) erstreckten, nämlich bis zum Cap Mesurado im Süden der Küste, welche die Portugiesen zuerst mit dem Namen Serra Leoa bezeichneten.

Bei der Beschreibung der Küste von Senegal bis zum Löwengebirge hat der Verfasser wie früher Azurara's Chronik benützt, deren er sich bis zum grünen Vorgebirge bedienen konnte, er gebrauchte ferner die Reisen des Venetianers Luigi de Mosto, mit Einschluss der von diesem beschriebenen Reise des Pedro von Cintra, und schöpfte endlich seine Schilderung der Serra Leoa aus einer uns unbekannten Quelle. Vorzugsweise, oft in wörtlichen Auszügen, sind von ihm die Reisen

des Mannes benützt, dessen Rückkehr aus Portugal nach Italien bald nach diesen Entdeckungen stattfand. *Luys de Mosto*, wie er vom Verfasser in dem Berichte über die Entdeckung des Gambia genannt wird, gewöhnlich mit dem Namen *Cadamosto* bezeichnet, verliess seine Heimath Venedig am 8. August 1459, um wiederholt eine Reise zur See nach Flandern anzutreten, kam aber nur bis zum Cap St. Vincent, wo er von Ehre und Vortheil gelockt sich entschloss, an den Seereisen Theil zu nehmen, welche der Infant Heinrich veranstaltete.

Die beiden Reisen, welche er in den Jahren 1455 und 1456 gemacht, hat er selbst beschrieben, auch der Bericht über die Reise, welche Pedro von Cintra nach dem Tode des Infanten unternahm, ist aus seiner Feder geflossen, denn er erhielt die Materialien hiezu von einem Begleiter Pedro's, einem jungen Portugiesen, der ihm selbst früher auf seinen beiden Reisen als Sekretär gedient hatte. Am Schlusse dieses Reiseberichtes sagt er: weiter als bis zu diesem Lande d. h. bis zum Cap *Mesurado* sei auch nachher kein Schiff gesegelt, bis er am ersten Februar 1463 Spanien verlassen habe.

Sprengel hat in der Uebersetzung, die er im eilften Theile seiner Beiträge zur Völker- und Länderkunde von diesen Reisen gibt, diesen Schlusssatz auf eine Reise des Venetianers bezogen, von welcher keine Nachricht auf uns gekommen sei. Die Stelle enthält aber nur eine Mittheilung über die Zeit seiner Abreise aus Portugal, welches hier wie öfter bei den gleichzeitigen Schriftstellern geschieht, mit einem Namen bezeichnet wird, mit welchem man damals die Länder der pyrenäischen Halbinsel zu benennen pflegte.

Zwei Jahre nach seiner Rückkehr in die heimathliche Lagunenstadt verheiligte er sich dort; weitere Nachrichten über seine Lebensverhältnisse vermissen wir, als sein Todesjahr nimmt man das Jahr 1477 an.

Valentin Ferdinand hat den Namen der Familie richtig gegeben, denn diese hiess Mosto; die Worte Cà da Mosto erklärt Zurla in der Abhandlung über seinen berühmten Landsmann, die sowohl selbständig wie mit seinem grösseren Werke über Marco Polo gedruckt ist, als gleichbedeutend mit casa oder famiglia da Mosto; der Taufname Luys ist offenbar nur der portugiesische Ausdruck für die venetianische Benennung Alvise. Venedig's Literaten legen dem Luigi de Mosto seit dem Vorgange Sansovino's auch noch einen öfter gedruckten portolano bei; doch steht derselbe in keinem Zusammenhange mit seinen Reiseberichten über Afrika, da er sich auf die Levante bezieht.

Der Bericht über die beiden afrikanischen Reisen wurde zum erstenmale im Jahre 1507 mit andern merkwürdigen Reiseberichten gedruckt, ¹⁾ also in demselben Jahre, in welchem Valentin Ferdinand seine Beschreibung des Festlandes von Afrika verfasste.²⁾

Die Frage, die sich dadurch zunächst zur Erörterung aufdrängt, ist die, ob Valentin Ferdinand die Druckausgabe oder einen handschriftlichen Text vor sich hatte, so wie es ferner fraglich erscheint, warum er gerade den doch schon viel älteren Bericht des Venetianers in so genauen und zahlreichen Auszügen wiederholte. Der Text der Druckausgabe ist von Valentin Ferdinand nicht benützt worden, wie sich aus

1) Paesi novamente ritrovati. Et mondo novo da Alberico Vesputio Florentino intitolato. Stampato in Vicentia cum la impresa de Magistro Henrico Vicentino: et diligente cura et industria de Zámara suo fiol nel MCCCCCVII etc. 4°.

2) Man vergl. Valentin Ferdinands Beschreibung der Westküste Afrika's bis zum Senegal mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Friedrich Kunstmann in der Abth. I. Band VIII der dritten Classe der Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. München 1856. 4. S. 13 flgd.

äusseren und inneren Gründen ergibt. Sie enthält zwar die drei Reiseberichte de Mosto's, der Druck aber wurde erst mit dem Beginne des November 1507 in Italien vollendet, denn es heisst am Ende des Werkes: a di III. de Novembre; er gehört also einer Zeit an, die seine Benützung noch im Laufe desselben Jahres in Portugal höchst unwahrscheinlich macht, auch sprechen noch einzelne Abweichungen des Textes dagegen.

Valentin Ferdinand hatte demnach einen handschriftlichen Text vor sich, welchen de Mosto noch während seines Aufenthaltes in Portugal verfasste, wie die ersten Worte seines Berichtes über die Reise des Pedro von Cintra zeigen.

Die wiederholte Benützung dieses Werkes war für Valentin Ferdinand ein Bedürfniss, weil er sich bei der Beschreibung der Küste nach der Reihenfolge der Entdeckungen richtete, somit die Geschichte der ersten Entdeckung der südlich vom grünen Vorgebirge gelegnen Gegenden nicht umgehen konnte. Die Art und Weise dieser Benützung zeugt aber zugleich für den Werth, den man im folgenden Jahrhunderte noch auf de Mosto's Berichte legte; ein Zeugniß, welches einen schlagenden Gegensatz zu der Hyperkritik liefert, die in neuerer Zeit im Mutterlande dieser Entdeckungen des Venetianers Verdienste zu schmälern suchte. Die Zeit, in welcher Valentin Ferdinand dieses Werk benützte, lässt erwarten, dass man damals noch in Portugal einen fehlerfreien Text besass, allein diese Erwartung wird gerade bei der wichtigsten Stelle getäuscht, wie sich im Buche der Inseln zeigen wird. Im sechzehnten Jahrhunderte muss übrigens das Werk des Venetianers nicht nur als der erste, sondern auch als der verlässigste Reisebericht gegolten haben, da Valentin Ferdinand nur einzelne Zusätze angebracht hat, die sich grösstentheils aus der veränderten Beschaffenheit des Handels ergaben.

Valentin Ferdinand hat, wie in der ersten Abhandlung schon bemerkt wurde, seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Geschichte der

Entdeckungen in Afrika gerichtet, sondern auch manchen Stoff für die Ausdehnung derselben auf dem Seewege nach Indien gesammelt.

Einen Nachtrag zu diesem Stoffe, dessen Inhalt früher schon bekannt gegeben wurde, liefert ein Brief an Peutinger, der mir durch die Güte des Hrn. Bibliothekar Greif in Augsburg aus einer früher in Peutinger's Besitz, jetzt in der königlichen Bibliothek zu Stuttgart befindlichen Handschrift mitgetheilt wurde. Mit der Mittheilung einer am Cap Rocca bei Cintra gefundenen Inschrift ist in diesem Briefe vom 16. August 1505 zugleich eine weitere über die Siege der Portugiesen in Indien verbunden. Der Schluss des Briefes zeigt, dass Peutinger einen mehrfachen Briefwechsel mit Portugal hatte, der Inhalt desselben ist folgender: *Valentinus Moravus doctori praestantissimo Conrado Peutinger Augu- stenst s.*

Anno a nativitate dominicae MDV die IX. Augusti regnante D. Hemanuele Portugalliae rege excellentissimo, regni vero sui fere X, in ultimis suae ulterioris Hispaniae finibus versus solis occasum in calce Lunae promontorii, quod *Rocham de Sintra* vulgus appellat, secus maris oceani litus tres sub terra ex insperato compertae fuere ex saxo columnae quadrata forma, priscais temporibus characteribus romanis una tantum quadra incisus, quarum basis recta ordine immutato paululum in caput erigebatur, caput vero proprium in basim ex industria, ut apparebat, defixum conspeximus, evulsisque ferro et arte de coctis lateribus durisque lapidibus, quibus praefatae mirandae columnae subtus alligebantur, tandem jam in una jam directe conversa has figuras liquide annotavimus, nam aliarum litteras in lucidum explicare non satis nobis fuit integrum, quia temporum vetustate ac maris imbriumque afflatu erant pene consumptae:

SIBILLAE VATICINIVM OCCI. DIIS AETERNIS DECRETVM.

Volventur saxa litteris et ordine rectis
Cum videas occidentis orientis opes
Ganges, Indus, Tagus erit mirabile visu
Merces commutabit suas uterque sibi.

SOLI AETERNO. AC. LVNAE DICATVM.

Haec doctor egregie tanquam quoddam spectaculum tibi decrevi mittere, et verba superius annotata non mea sed supremi secretarii regis sunt, qui D. Regis in praesentia ex columna meliori modo quo potuit declaravit.

Classis XXX navium anno praesenti in Indiam est profecta ad domandum regem de Calicut et ad construendum tria fortissima castra, primum in Zoffala (Sofala) terra Aethiopiae CCCC leucas ultra caput bonae sperancae ubi auri copia,

secundum in Ancadiva (Anchediva) insula, quae III millia continenti distat, XXX leucas de Cananor versus Indum fluvium ubi Cambaia totius Indiae emporium, tertium vero castrum etiam in Aethiopia in promontorio arabici sinus nomine Godorfon (Gardafui) in opposito civitatis Aden, in defensione navium quae Mechem et Cayrum tendunt. De X. oneratis navibus quae die XXII Julii ex India Ulixbonam pervenere, et qualiter ipsae permagnas XIV naves cum nonnullis parvis in Pandarane circa Calicud plenas ditissimis opibus combusserunt, non dubito, quin tui satis evidenter tibi scripserunt. Genealogiam serenissimae imperatricis augustae tibi in brevi mittam, peto ut socerum tuum meo nomine salutes. Vale ex Ulixbona die XVI Augusti anno MDV.

In derselben Stuttgarter Handschrift (cod. hist. 248) befindet sich auch noch folgende, mir gleichfalls von Herrn Bibliothekar Greif mitgetheilte Urkunde, welche beweist, dass Valentin Ferdinand auch für die Entdeckungsgeschichte Amerika's sammelte. Sie beginnt mit einem Notariatsinstrumente, welches über den Gleichlaut der Urkunde aufgenommen wurde:

In nomine domini amen. Tenore praesentis publici instrumenti cunctis evidenter pateat et sit notum, quod anno a nativitate ejusdem domini MDIV, indictione VII, mense vero Augusti die IV, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri Julii divina providentia papae secundi anno primo, nobilis atque circumspectus vir *Conradus von der Rosen* ex Germaniae partibus oriundus tenens et habens suis in manibus certas patentes litteras sive publicum instrumentum infrascriptum, signo et subscriptione honorabilis viri domini Valentini *Ferdinandi de Maroria* auctoritate serenissimi regis Portugalliae publici notarii scriptas, et ejus subscriptione munitas mihi publico notario infrascripto ad exinde publicum transumpti instrumentum sive exemplum in forma vidimus conficiendum tradidit et praesentavit, ac sibi dari postulavit infra scripti tenoris:

Classis XIII magnarum navium potentissimi Emanueli primi, regis Portugalliae et Algarbiorum citra et ultra mare in Africa, dominique Guynaeae et conquistae, navigationis et commercii, Aethiopiae, Arabiae, Persiae et Indiae, ex portu Ulixbonensi ditissimoque emporio egressa, et profecta versus Indiam intra Gangem in incognito mari sub linea aequinoctiali divina providentia alium orbem omnibus auctoritatibus incognitum nobis aperuit anno virginis partus MD, die vero ultima Aprilis; cujus praefectus strenuus miles *Petrus Alcaris Cabral*, cujus incolae nec fidem, nec sectam, nec idolatriam, nec ullam habentes cognitionem aliquam creatoris sui, nec legibus, nec aliquo dominio subditi, nisi consilio antiquorum, nil propria habentes, sed omnia communia praeter uxores, omnes totaliter nudi incedunt, nec verenda tegunt tam viri quam mulieres, demptis quibusdam diebus festivis, in quibus aliqui eorum corpora depingunt variis coloribus, alii penis avium parvis diversis coloribus primo corpore uncio imponunt. ceterique pennas magnas ad similitudinem avium corpori alligunt; homines grisei coloris, crinibus nigris

longis atque planis, non crisper velut Aethiopes in eodem parallelo commorantes, statura recenti, corpore robusto, facie ampla, oculis parvis, foramina in mento et cetera diversa in facie habentes, quibus imponunt lapides seu ossa pulchritudinis causa, viri omnes imberbes quorum pili (sic) uxores extrahunt, et aliqui depictam barbam portant.

Viri junguntur feminis non manifeste et duobus tantum gradibus exceptis, scilicet filius matri aut pater filiae, nec frater sorori, nullum bladum habentes, carnes assatas vel coctas avium, similiterque omnium animalium, nec non et humanas inimicorum vespentes, pisces similiter et cocodrillos.

Vinum ex milio conficiunt. Animalia omnia nostris dissimilia praeterquam porcos, non minus arbores aves et herbae. Cocodrilli ibi maximi inveniuntur, non tamen sic feroces velut in Aethiopia qui et homines comedunt, cujus corpus praesens cutis veri cocodrilli ostendit. Terra nemoribus spissis, fluminibus maximis, de qua detulerunt nobis ligna Brasili et Cassia lignea et alia quae Cassia fistula videbatur (?), nec non psittacos diversarum specierum.

Elapsis vero duobus sequentibus annis altera classis ejusdem regis christianissimi ad id deputata, secuta litus illius terrae septingentis LX leucis quasi, in populis unam linguam invenit et innumeros baptisavit, tandem versus Austrum usque elevationem poli antarctici 53 gradibus pervenit, invento maximo frigore in mari reversa est ad patriam. Quam figuram, scilicet virorum illorum et cocodrillum praesentem egregius vir Johannes Draba ejusdem regis serenissimi mittit ad perpetuam rei memoriam capellae sanguinis Christi constituta (sic) Brugis civitate Flandriae ad laudem dei omnipotentis et patriae anno salutis MDIII Madii mensis.

Et ego Valentinus Ferdinandi de Marovia auctoritate ejusdem regis Portugalliae publicus tabellio has praesentes litteras legi coram regia majestate suis baronibus atque supremis capitaneis et pilotis seu navium gubernatoribus terrae supradictae antipodum nomine novo terra sanctae Crucis, has omnes una voce omnes confirmaverunt, et haec omnia collegi ex libro a me scripto, relatione duorum antiquorum virorum terrae supradictae mediante, (attestantibus) duobus superscriptis, qui ibidem moram duxerunt viginti mensibus, et affirmo ista omnia esse vera ex visu et relatione.

In cujus rei testimonium signum meum publicum huc appono MDIII vicesima die Madii sic superscriptum. Valentinus Fernandi quas quidem litteras etc.

Et quia ego Sibertus Wigenhorst clericus Coloniensis etc.

Die Urkunde bestätigt die Mittheilung, die Vespucci als Augenzeuge gemacht hat, nach welcher das kleine Geschwader, welches am 13. May 1501 Lissabon verlassen hatte, nach einer längeren Fahrt an der Küste Brasilien's am 15. Februar des folgenden Jahres die Küste ver-

lassen hatte und am 3. April 1502 in der Richtung gegen Südosten bis zum 52° südlicher Breite vorgedrungen war.¹⁾

Die Person des Johannes Draba dagegen, welcher eine Abbildung der Wilden an die Kapelle zum heiligen Blute in Brügge einsandte, ist unbekannt, es steht sogar zu vermuthen, dass statt Draba, eines wohl in Portugal ganz unbekannten eignen Namens, die Bezeichnung des Amtes, welches Johannes bekleidete durch das Wort *scriba* ursprünglich gestanden sein dürfte.

Sigebert Wigenhorst, der Cleriker aus Köln ist ohne Zweifel der im Eingange der Urkunde erwähnte öffentliche Notar, dessen Amtseigenschaft am Schlusse nicht mehr erwähnt wird, weil die Form des Transsumptes, die allen Zeitgenossen ohnehin bekannt war, in der Stuttgarter Handschrift weggelassen ist.

Eine nähere Bestimmung seiner Lebensverhältnisse, wie des Ortes, an welchem diese Urkunde ausgefertigt ist, konnte indessen ohngeachtet der hereitwilligen Bemühungen der Herren Archivare Ennen und Lacomblet nicht ermittelt werden.

II. Beschreibung der Küste vom Senegal bis zur Serra Leoa.

Die Beschreibung der Küste, die wir früher von Ceuta aus in grösstentheils wörtlicher Uebersetzung mitgetheilt haben, setzt Valentin Ferdinand vom Senegal bis zur Serra Leoa fort, doch lässt sich dieser Theil nur im Auszuge geben, weil sonst nur zu oft wiederholt werden müsste, was schon bekannte Quellen darboten.

1) Man vergl. die Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen von Oscar Peschel. Stuttgart. 1858. S. 358 fgd.

Der Verfasser hatte bei diesem Theile den Vorthail, dass er die später lange Zeit für verloren erachtete Chronik Azurara's mit den Reiseberichten de Mosto's verbinden, somit eine Arbeit liefern konnte, welche die Zeitbestimmungen aus den ältesten Quellen darbietet; schon deshalb wäre ihre Bekanntmachung durch Peutinger für die Geschichte der Entdeckungen von hoher einflussreicher Bedeutung gewesen.

Die Fahrten in das Land der Schwarzen beginnen hier nach Azurara im Jahre 1446 mit der Reise des Diniz Dias, der an einer nicht näher bezeichneten Stelle vier Neger gefangen nehmen liess, und hierauf bis zum grünen Vorgebirge vordrang, ohne den Senegal zu berühren. Den Grund für diese Thatsache gibt der Verfasser dahin an, dass die Reisenden sich nicht nach der Küste richteten, sondern mehr seewärts hielten, wodurch das entferntere Vorgebirge früher entdeckt wurde, als der näher gelegene Fluss.

Letzteren, den man für einen Arm des Nil hielt, fand erst im folgenden Jahre Lançarote, welchem der Infant aus den Berichten gefangener Azanaghen sowohl die Kennzeichen für die Piloten, wie den Namen des Flusses mitgetheilt hatte, der von ihnen *Çanaga* genannt werde. Diesen Bericht wiederholt Valentin Ferdinand, indem er aus de Mosto hinzufügt, dass der Fluss die braunen Azanaghen von den schwarzen Jalofen trenne, und der erste Fluss der Neger sei. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens *Çanaga* gibt erst später Duarte Pacheco an, indem er sagt: *em lingua dos negros se chama este rio encalhor, e a terra daly Sanagua.*

Die Eingebornen nannten also den Fluss in andrer Weise, wie verschieden dieselbe schon im sechzehnten Jahrhunderte war, zeigen einzelne Benennungen bei Damião de Goes und Barros. Letzterer sagt (Decada I. liv. I. cap. 13): der Fluss, welchen man gegenwärtig *Çanaga* nenne, habe diesen Namen durch den Tauschhandel erhalten, der mit einem der vornehmsten Neger des Landes getrieben wurde, dessen

Name Çanaga gewesen sei, der wahre Name des Flusses sei an der Mündung Ovedech, im Innern habe er verschiedene Benennungen.

Der Name Çanaga, er mag als der eines Landes oder eines Häuptlings genommen werden, führt uns daher immerhin auf die anwohnenden Azanaghen, bei welchen wir ihn auch als Zenhaga oder Senhaga in ihren verschiednen Gebieten wieder finden.

Mit der Entdeckungsgeschichte des Senegal verbindet Valentin Ferdinand die schon früher gegebne Mittheilung, dass die Portugiesen hundert Meilen weit den Fluss hinauf bis zum Felsen Felu gekommen seien, die Neger jedoch über den weiteren Lauf desselben keine Kunde geben können, der nach den Meinungen Einiger bei Timbuctu und noch oberhalb dieser Stadt fliesse, wesshalb man ihn für einen Arm des Nil halte.

In dieser Meinung, die noch bei Labat sich kund gibt, mussten die Portugiesen sowohl durch die mittelalterliche Geographie bestärkt werden, die den Senegal und den ägyptischen Nil als *zwei Arme des Gihon* betrachtete, wie durch die Bezeichnungsweise der arabischen Geographen, die mehrere Flüsse als *Nil der Neger* benannte.

Das Reich der Jalofen beginnt nach Valentin Ferdinand, der hierin mit den übrigen portugiesischen Schriftstellern übereinstimmt, im Norden am Senegal und endet im Süden am Gambia. Seine Nachrichten stammen jedoch grösstentheils aus einer früheren Zeit, die ihm gleichzeitigen Ereignisse im Jalofenreiche sind in auffallender Weise übergangen.

Das Reich Gyloffä, sagt er, erstreckt sich bis zum Gambia, es gibt hier zwar auch andere Stämme (geraçoës), wie Barbacis und Tucurooes, doch sind alle Gyloffien. Diese Nachricht ist bezüglich der genannten Stämme nicht richtig, denn beide unterscheiden sich von den Jalofen sowohl durch Sprache wie durch Religion.

Von den Stämmen der Jalofen nennt Alvarez d'Almada den Stamm der Joanes, aus welchem der oberste Häuptling der Grossjalofen stamme,

und die Kaste der Budumels, deren Mitglieder zwar Sklaven des Grossjalofen, aber dennoch ein sehr geachteter Stamm seien.¹⁾

Auf einem fliegenden Blatte ist die Ansicht de Mosto's hinsichtlich der Verhältnisse wiederholt, welche die Verfassung des *Jalofenreiches* betreffen. Nach seinem Berichte, in welchem dieses Reich *das Königreich Senegal* genannt wird, ist es nicht erblich, sondern es gibt in diesem Lande mehrere Herren, welche sich bisweilen verbinden, um einen König zu wählen, der nur so lange regieren kann, als es diesen Fürsten gefällt. Dieser König hiess zur Zeit der ersten Reise des Vene-
tianers (1455) *Zuchotin*, (in der ersten Ausgabe *Zuchalin*), sein Reich erstreckte sich nur 200 Meilen längs der Küste, und eben so weit in das Land hinein.

Einen zweiten Herrscher führt de Mosto mit dem Namen *Budomel* an, von dem er jedoch selbst bemerkt, er sei nur über einen Theil dieses Landes König.

Die Zustände am südlichen Ufer des Senegal hatten sich indessen von dieser Zeit bis zu der, in welcher Valentin Ferdinand schrieb, bedeutend geändert. Das Reich des Grossjalofen war in Folge von Aufständen, welche zuerst den Grossjalofen Borgebil und später den Fürsten Bemoy nöthigten, anderwärts Hilfe zu suchen, in Theile zerfallen; nur ein kleiner Theil unter der Oberherrschaft des Grossfulo war den Herrschern aus dem Stamme Nonaes geblieben, den grösseren Theil hatte die Kaste Budumel an sich gerissen, in ihm hatten sich zwei Reiche gebildet, welche Alvarez d'Almada als die Reiche von Encalhor und Lambaya aufführt.

1) Tratado breve dos rios de Guine' do Cabo — Verde etc. pelo capitão
André Alvares d'Almada. Porto. 1841. 8. pag. 4 und 6.

Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss., VIII. Bd. III. Abth.

Valentin Ferdinand führt zuerst einen König der Gyloffen an der Mündung des Senegal auf, dann beschreibt er das Land des Budomel. Eine Ergänzung der früheren Berichte, zu der ihm nicht nur eine seiner Beilagen, sondern auch die Chroniken aus der Zeit des Königes Johann II. hinreichenden Stoff geboten hätten, gibt er nicht, jedoch bedient er sich bei der Schilderung der Verhältnisse einer anderen Quelle als der Erzählung de Mosto's. Der König der Jaloffen wohnt nach seiner Mittheilung an der Mündung des Flusses, er hat Würdenträger wie Herzoge und Grafen um sich, viel Volk steht unter seinen Befehlen, er gebietet über achttausend Reiter, die Pferde erhält er durch den Handel theils von den Christen, theils von den Mauren aus der Wüste, er wird als ein eben so mächtiger König wie der von Melli bezeichnet, eine Darstellung, die auf den Grossjaloffen unter der Regierung Don Manoel's nicht mehr passt.

Der König und die Edelleute sind alle Mohammedaner, sie haben ihre bisserijs, auch unter dem grossen Haufen sind einige dem Islam ergeben, doch sind die Meisten aus dem Volke Götzendiener. Die bisserijs sind weisse Menschen, welche aus Fez und Marocco kommen, den Islam predigen, auch Beschwörungen vornehmen.

Alvarez d'Almada, der sie bixirins nennt, nimmt den Ausdruck als Bezeichnung für einen Lehrer des Islam bei den Jaloffen (Caciz Jalof). In der ersten Reise des Mungo Park dagegen werden sie nicht bloss als Priester aufgeführt, sondern das Wort ist auch als gleichbedeutend mit Mohammedanern genommen, und den Heiden gegenübergestellt. Letztere heissen bei den Mandingo's Kafirs (Ungläubige) und Sonakies (Leute, die starke Getränke trinken), erstere dagegen nach der Schreibweise Mungo Park's buschreens.

Auch Juden gibt es nach Valentin Ferdinand unter den Jaloffen,

wenn nicht hier ein Negerstamm gemeint ist, der unter den Negern für Juden gilt, wie schon Alvarez d'Almada bemerkt hat.¹⁾

Die Beschreibung der Jalofen hat Valentin Ferdinand im Ganzen nach de Mosto gegeben, jedoch mehrfache Schilderungen eingereiht, die wir bei Ersterem vermissen.

Er bemerkt, dass die Sklaven sechs Tage lang für ihre Herren arbeiten müssen, den siebenten Tag aber für sich verwenden dürfen, um damit ihren Unterhalt zu bestreiten. Er führt auch zauberische Gebräuche an, von denen der eine nur bei den Götzendienern, der andere auch bei den Herren des Landes vorkommt. Die Ersteren bedienen sich hiezu eines alten Hafens von Thon, in welchem sie das Blut einer Henne und ihre Federn mit schmutzigem Wasser und gewissen Kräutern vermischen, den Hafen bedeckt und in Stroh verborgen vor die Thüre stellen, mit Mehl, Reis und andern Gegenständen umgeben, und an diesem Platze jeden Morgen ihr Gebet und ihre Cerimonien verrichten. Die Letzteren lassen, wenn sie Krieg führen wollen, einige Kühe tödten und in Stücke zerlegen, die Stücke werden auf die Strasse gestreut, der Kriegszug geht über sie hinüber, das Fleisch wird den Vögeln und andern Thieren zur Beute überlassen.

Die Entfernung des Landes Budomel vom Senegal ist in den verschiedenen Ausgaben, die wir über die erste Reise de Mosto's haben, ebenso verschieden angegeben. Die erste Ausgabe hat *fünfzig* Meilen, der Text bei Ramusio dagegen *achthundert*. Sprengel hat diese letztere Angabe behalten, Zurla aber hat bemerkt, dass die von Morelli beschriebene Handschrift aus der Bibliothek Pinelli's gegen *fünfzig* Meilen verzeichne, während Valentin Ferdinand die auffallende Zahl *zwölf* hat,

1) Man vergl. Hieronymus Münzer's Bericht über die Entdeckung der Guinea mit einleitender Erklärung von Dr. Friedrich Kunstmann. München. 1854. 4. S. 51. fgde., wo die Stelle aus Alvarez d'Almada vollständig abgedruckt ist.

die sich in seiner auf einem fliegenden Blatte dem Texte beigegebenen Schilderung des Landes Budomel findet. Keine dieser wahrscheinlich durch Abschreiber verdorbnen Zahlen entspricht der wahren Entfernung, die etwas mehr als einen Breitengrad beträgt.

Luigi de Mosto bezeichnet als den Ort, an welchem er seinen Handel begann, die *Palme von Budomel*, von der er ausdrücklich bemerkt, sie sei eine Rhede, aber kein Hafen, eine Bemerkung, die Valentin Ferdinand wiederholt hat.

Auf den Seekarten der älteren Zeit dürfte sich diese Benennung schon wegen der untergeordneten Bedeutung des Platzes kaum angege- ben finden. Der Handel, der hier getrieben wurde, hatte indessen schon früher begonnen, denn de Mosto berichtet, er habe von einigen Portu- giesen erfahren, der Fürst des Landes sei ein braver, verlässiger Mann, der alles redlich bezahlte, was er gekauft habe. Dieser Bericht wird bezüglich der Anfänge dieses Handels durch eine Urkunde im Archive zu Lissabon vom 30. Mai 1489, in welcher Johann II. dem Herzoge von Beja Handel und Herrschaft über eine grosse Küstenstrecke abtritt, bestätigt.

Der Handel begann nach dieser Urkunde ¹⁾ mit dem Eintausche (res- gate) von Sklaven. Der erste Portugiese, welcher ihn einleitete, war Lorenz Dias aus Lagos, ein Schildträger des Infanten Heinrich, welcher eine von den 13 Caravelen befehligte, die unter dem Oberbefehle des Lançarote am 10. August 1446 den Hafen von Lagos verlassen hatten. Der Ort, wo der Handel seinen Anfang nahm, wird in der Urkunde nur so bezeichnet, dass er über das grüne Vorgebirge hinausliege (de tras do cabo verde), also südlich von demselben gesucht werden muss, das Land nennt die Urkunde, wohl nur durch einen Fehler des Schrei- bers, Gudumel statt Budumel oder Budomel.

1) Im Livro 2 de Misticos fol. 114.

Dieser Name bezeichnet nach de Mosto eigentlich den Fürsten des Landes, man sagt aber auch, bemerkt er, das Land Budomel. Diogo Gomez, dessen Bericht eine Beilage zum Sammelwerke Valentin Ferdinand's ausmacht, bezeichnet das Land mit diesem Namen. Er erzählt, dass er den Grossjalofen Borgebil (1460) bei den Barbacins gefunden habe, weil ihn der König Burbuck vertrieben habe. Dieser Letztere ist aber kein Anderer, als der kurz zuvor von ihm erwähnte Burbruck in *Budumel*, der von den Portugiesen Pferde gegen Sklaven eintauschte.

Dieser Handel, der im Reiche des Budomel, jetzt Damel oder Cajor genannt, zuerst südlich vom grünen Vorgebirge, begonnen hatte, wurde von de Mosto nördlich von demselben an der *Palme des Budomel* getrieben. Lopes de Lima bemerkt, der Ort werde auf dem Atlas des Admiral Roussin mit dem Namen Yof bezeichnet, in seiner Nähe liege die unter demselben Namen bekannte Insel, ¹⁾ der Name Jof findet sich schon bei Labat.

Valentin Ferdinand hat das Meiste wiederholt, was de Mosto über das Land Damel sagt. Bei der Beschreibung der Sitten der Jalofen im Allgemeinen gibt er jedoch eine Schilderung mehrerer Gegenstände, die wir bei de Mosto entweder ganz oder doch theilweise vermissen. Besonders ausführlich schildert er den Wein, der aus Mais wie aus dem Saft der Palme bereitet werde, und das aus Letzterer bereitete Oel. Der Handel ist nach ihm von geringer Bedeutung, da die Jalofen diebische und der Wahrheit abholde Leute seien. Er erwähnt auch eines angrenzenden Stammes, nämlich der von de Mosto nicht angeführten schwarzbraunen Tucurolen (Tucüroes), ohne jedoch beizufügen, dass sie zur Nation der Fulos gehören, wie Alvarez d'Almada richtig bemerkt hat.

1) Ensaio sobre a statistica das possessões portuguezas. Livro I. P. II. p. 86.

Ueber das grüne Vorgebirge hinaus entdeckten de Mosto und seine Reisegefährten im Juni 1455 unfern der Küste drei kleine unbewohnte, mit grossen schönen Bäumen bedeckte Inseln; sie landeten auf einer derselben, fanden auf ihr für sich nicht hinreichendes Wasser, am Ufer aber eine unzählige Menge von Fischen.

Valentin Ferdinand beschreibt diese drei Inseln näher, indem er bemerkt, dass insbesondere zwei reich an Vögeln und Muscheln und voll von grünen Bäumen seien. Die grössere derselben nennt er die *Palmeninsel*. Aus seiner Bemerkung, dass sie nahe am Cap Verde liege, und eine nur spärlich fliessende Quelle habe, entnehmen wir ihre Identität mit der im Berichte de Mosto's beschriebenen Insel.

Die Palmeninsel hatte damals eine von Stein gebaute, jedoch nur mit Stroh bedeckte Kirche, welche die Begleiter des Diogo von Azambuja erbaut hatten, als sie auszogen, um das Castell St. Georg in der Mina zu erbauen. In dieser Kirche begrub man die Christen, welche an der Küste Handel trieben, und dort ihr Leben endigten, die Zahl der dort Begrabenen war gross, weil sie die einzige Kirche war.

Die Palmeninsel hat nach dieser Beschreibung sehr hohe Flaschenkürbisbäume von sehr grossem Umfange, von den Portugiesen so genannt, weil ihre Frucht kleinen Kürbissen glich, deren Mark als ein Mittel gegen den Durchfall empfohlen wird. Die Vögel, die sich auf der Insel befinden, sind unzählbar, sie leben vom Fischfange.

Die erste Erwähnung dieser Insel findet sich bei Azurara, der so umfangreiche Baum ist der Kalebassen- oder Affenbrodbaum, dessen Durchmesser auch Adanson so in Erstaunen setzte, dass er nicht umhin konnte, sich darüber zu wundern, warum er von den Geschichtschreibern der Insel St. Louis mit Stillschweigen übergangen worden sei. Die Palmeninsel führt auf unsern Karten den Namen *Gorea*, die beiden andern werden die *Magdaleneninseln* genannt.

Den Bericht über die Erbauung einer Kirche auf der Palmeninsel hat Valentin Ferdinand einer nicht bekannten Quelle entnommen. Er lässt sich aber wohl mit der Erzählung vereinigen, welche die portugiesischen Schriftsteller über die Unternehmung des Diogo von Azambuja bringen. Er verliess Lissabon am 12. December 1481 mit zehn Caraculen, überdiess waren zwei Huker (urcas) mit dem Material zum schnellen Bau der Festung, nämlich bereits gearbeiteten Steinen, Ziegeln, Holz u. s. w. mit einem kleineren Schiffe schon früher abgegangen, um den Befehlshaber am grünen Vorgebirge zu erwarten.

Diogo von Azambuja traf auch nach einer Fahrt von zwölf Tagen dort ein, wo er den Friedensschluss bestätigte, der inzwischen mit einem Häuptling an der Küste, *Bezequiche* genannt, zu Stande gekommen war. ¹⁾

In die Zeit dieses Aufenthalts muss auch die Anordnung zum Bau einer Kirche auf der Palmeninsel fallen, der wahrscheinlich rasch vollendet wurde, da die Festung in der Mina, wo Diogo am 19. Januar landete, in zwanzig Tagen dem grösseren Theile nach, wie Ruy de Pina erzählt, fertig war. Diesem Berichte entgegen steht jedoch das Zeugniß des Barros, nach welchem die Kirche erst viel später auf Befehl des Tristão da Cunha erbaut wurde, der am 6. März 1506 Lissabon mit einer Flotte verliess, auf welcher sich viele Pestkranke befanden, weil diese Krankheit in der Hauptstadt herrschte.

Am grünen Vorgebirge, sagt Barros, liess Tristão an der Palmeninsel die Flotte mit Wasser versehen, auf der Insel aber wegen der vielen Seeleute, die dort starben, eine Kapelle von Stein und Lehm erbauen, mit Stroh bedeckt, in deren Umgebung die Todten beerdigt wurden. ²⁾

1) Man vergl. chronica d'el rey D. João II por Ruy de Pina cap. II in der collecção de livros ineditos de historia portugueza I. II und Barros Decada I livro III. cap. I.

2) Decada II livro I. cap. I.

Das Zeugniß Valentin Ferdinand's dürfte hier vorzuziehen sein, denn er schrieb zu einer Zeit, in welcher die genannte Flotte noch nicht nach Lissabon zurückgekehrt war, wo sie bekanntlich erst im Juli 1508 wieder anlangte.

Von den andern Schriftstellern, welche die Fahrt Tristan's beschreiben, übergeht Damiaõ de Goes den Aufenthalt am grünen Vorgebirge ganz, Castanheda aber bemerkt nur, die Bemannung der Flotte sei bis Bezeguiche von der Pest geplagt worden, dort habe man Wasser eingenommen und die kranken Seeleute zurückgelassen, worauf die Fahrt sogleich fortgesetzt worden sei. ¹⁾

Barros dürfte demnach den Kirchenbau, der einer früheren Zeit angehört, mit dem kurzen Aufenthalte des Tristão da Cunha in unrichtiger Weise verbunden haben.

Bei Barros führt die Insel noch den Namen ilha da Palma, der kleinen Nachbarinseln gedenkt er nicht, bei Livio Sanuto heissen die Palmeninsel und die beiden Magdalenen ilheos de Barbacene, ²⁾ ebenso werden sie bei Jarricus und Dapper genannt. Der jetzt gebräuchliche Name Gorea gehört erst einer spätern Zeit, der der Holländer an. Von den Eingebornen wurde die Insel zur Zeit ihrer Besitznahme durch die Portugiesen, wie später Bezeguiche genannt, denselben Namen führte aber auch die gegenüberliegende Küste des Festlandes. Valentin Ferdinand gebraucht ihn gleichfalls, jedoch nur vorübergehend, indem er bemerkt, dass der Stamm der mit Bogen bewaffneten Serer an Bezeguiche anstosse, woran er die Entdeckung des Caps der Masten anreihet, zu welchem Alvaro Fernandez im Jahre 1448 gelangte.

1) Man vergl. Damiaõ de Goes chronica do serenissimo rei D. Manoel livro II cap. XXI. und Castanheda hist. do descobrimento e conquista da India livro II. cap. III.

2) Geografia di Livio Sanuto fol. 81 verso. Vinegia 1588 fol.

Alvarez d'Almada hat sich schon damals über die Bedeutung der Bucht von Bezeguiche mit ihrer kleinen Insel ausgesprochen, unter der er Gorea versteht. Die Bucht diente den Schiffen der Engländer und Franzosen zum gebräuchlichen Ankerplatze wegen ihrer Sicherheit; die Strasse zwischen der Insel und dem Festlande diente ihren Schiffen zum Zufluchtsorte vor der Verfolgung der portugiesischen Galeeren.

Alvarez d'Almada hat seinen Landsleuten vergeblich einen Rath gegeben, welchen später Holländer und Franzosen in richtiger Würdigung der örtlichen Verhältnisse ausführten. Er sagt nämlich: auf der kleinen Insel (ilheo) könnte man mit wenigen Kosten einen guten Hafen anlegen, auf der Seite gegen das Festland hin sei die Insel durch die natürliche Mauer einer Felsenwand geschützt, auf der Seeseite lasse sich mit wenigen Kosten eine Befestigung auführen, durch welche man die feindlichen Schiffe hindern könne, in den Hafen zu kommen, mit kleinen Fahrzeugen (bargantins) könne man auch die Küste des Festlandes überwachen und die Verbannten hindern, mit dem Feinde in Verbindung zu treten.¹⁾

Am Cap der Masten, fährt Valentin Ferdinand fort, steht eine Säule (padram), hier scheidet sich das Land, welches dem *Grossmeisterthum des Christusordens* gehört, d. h. der Bezirk vom Goldflusse an bis zum Cap der Masten, denn weiter hinaus gehört es dem Könige, indessen bezahlt man *von der ganzen Guinea* den zwanzigsten Theil an den Orden.

Diese Worte finden ihre Erklärung in der wechselnden Auffassung, die man mit dem Namen *Guinea* damals verband, wie ausser anderer Belege sich auch bei Valentin Ferdinand selbst zeigt. Seiner früheren Schilderung nach trennt der Fluss Canaga die Provinz Lodea von der Provinz Guinea, denn die Bezeichnung Guineos erklärt er mit negros, d. h. schwarzen Menschen.

1) Tratado breve dos rios de Guine' do Caboverde etc. p. 13 seq.
Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. VIII. Bd. III. Abth.

Die Küste führt desshalb den Namen Guinea, d. h. Valentin Ferdinand pflichtet hier der Meinung des Azurara bei, nach dessen Ansicht die Guinea erst *am südlichen Ufer des Senegal* beginnt. Bei der Beschreibung der Grenze am Cap der Masten dagegen rechnet Valentin Ferdinand den Beginn der Guinea *vom Goldflusse an*, er nimmt die Grenze derselben hier im älteren Sinne des Wortes, in welchem man auch noch unter der Regierung Don Manoel's die Guinea schon mit dem Cap Nun beginnen liess.

Von diesem Cap aus nimmt sie auch die Urkunde des Infanten Heinrich vom 26. December 1458, nach welcher von allen Waaren, die in der Guinea in den Verkehr kamen, dem Christusorden, dem die geistliche Jurisdiction gehörte, der zwanzigste Theil statt des zehnten bezahlt, die andere Hälfte aber dem gebühren solle, *der die Herrschaft habe.*¹⁾

Nach dem Tode des Infanten Heinrich, dem diese Herrschaft verlihen war, erhielt der Infant Ferdinand, sein Nachfolger als Grossmeister des Christusordens, vom Könige Alphons V. (1460 3. December) zwar die Inseln des grünen Vorgebirges mit andern Inseln zum Geschenke, aber des Festlandes der Guinea geschieht in der Urkunde keine Erwähnung. Man nimmt zwar an, dass die ganze Küste vom Senegal bis zur Serra Leoa ein von den Inseln abhängiges Gebiet gewesen sei, welches gleichfalls zur Apanage des Infanten Ferdinand gehört habe,²⁾ diese Annahme steht aber nicht urkundlich fest, hinsichtlich des Handels ergibt sich sogar das Gegentheil.

Aus den Urkunden geht nämlich hervor, dass König Alphons V. einzelnen Personen nach dem Tode des Infanten Heinrich erlaubte, in

1) Man vergleiche meine Abhandlung über die Handelsverbindungen der Portugiesen mit Timbuctu im XV. Jahrhunderte. S. 206 fgd.

2) Lopes de Lima ensaios etc. Livro I. P. I p. XV.

der Guinea Handel zu treiben, als eine solche wird Fernão Gomes, ein Edelmann aus dem Gefolge des Königs im Jahre 1469 bezeichnet.¹⁾

In demselben Jahre erhielt er auch noch den Handel in der Guinea auf fünf Jahre pachtweise mit der Bedingung, die Entdeckungen, die bis zur Serra Leoa vorgeschritten waren, weiter fortzusetzen.²⁾

Die Cortes zu Coimbra im Jahre 1473 verlangten, dass diese Verpachtung des Handels versteigert werden solle, sie wurde jedoch (1. Juni 1473) dem Fernão Gomez auf ein Jahr verlängert, auch andere Personen wie Martin Annes Boaviage, Ferdinand Telles, Goncalvez Ribeiro, Antonio Fernandes das Povoas nahmen in späteren Jahren (1474 bis 1481) theils nur hinsichtlich einzelner Gegenstände, wie des Elfenbeines, theils hinsichtlich bestimmter Bezirke an dieser Verpachtung Theil.³⁾

Barros hat indessen bemerkt, dass der Vertrag mit Fernão Gomes sich nicht auf das den Inseln des grünen Vorgebirges gegenüberliegende Festland erstreckt habe, weil dieses Recht den Ansiedlern auf denselben den Unterthanen des Infanten Ferdinand gebührte.

Nach dem Tode dieses Infanten († 1470) schenkte König Alphons V. dem Infanten Johann, seinem Nachfolger *den Handel* und die Ertragnisse aus der Guinea *mit der Herrschaft* über alle bis dahin gemachten Entdeckungen.⁴⁾

1) Die Urkunde ist abgedruckt in *annae maritimos e colónias* T. V. p. 45. Lisboa. 1845. 8.

2) *Damião de Goes chronica do principe D. João* cap. XVII, Barros decada I, livro I. cap. II.

3) Barros nennt nur den Martin Annes, dieser und die übrigen Personen werden genannt in der *chancellaria* Alphons V. liv. XXX. p. 91 u. 132, die Verlängerung für Fernão Gomez ist abgedruckt in den *annae maritimos etc.* T. V. p. 46.

4) *Damião de Goes chronica do principe D. João* cap. 32. Er setzt diese

Johann schenkte als König seinem Nachfolger dem Infanten Manoel, damals Herzog von Beja und Viseu am 30. Mai 1489 *Handel und Herrschaft* sowohl auf den Inseln des grünen Vorgebirges, wie auf dem Festlande, auf letzterem von der pedra da Galé südlich vom Goldflusse bis auf sechs Meilen weit über das grüne Vorgebirge hinaus.¹⁾

Da der Infant Don Manoel damals auch Grossmeister des Christusordens war, so kann sich die dem Valentin Ferdinand eigenthümliche Bemerkung über die Grenze am Cap der Masten nur auf die Zeit *vor* der Thronbesteigung des Infanten beziehen. Bis zum Cap der Masten gehörte das Gebiet demnach dem *Infanten*, der zugleich Grossmeister des Ordens war, nicht aber wie Valentin Ferdinand sagt, zum *Grossmeisterthume* des Christusordens.

Aus der Schenkungsurkunde Alphons V. zeigt sich zugleich noch, wie sehr man mit dem Umfange der Guinea hinsichtlich ihrer nördlichen und südlichen Ausdehnung wechselte. Alphons V. schenkt dem Infanten Johann den Handel und die Fischerei in der Guinea, ebenso in der Mina und im Bezirke von Arguim, er verbietet daher Jedem, in den *genannten Theilen der Guinea* Handel zu treiben, welche man alle unter

Schenkungen in das Jahr 1471. Barros Decada I. livro III. cap. I. gibt keine Jahreszahl an, in der später am 4. Mai 1481 ausgefertigten Schenkungsurkunde, die in den *annales maritimos* I. V. p. 39 abgedruckt ist, wird bemerkt, dass der Prinz bereits neunzehn Jahre alt war, die Schenkung würde also in das Jahr 1473 fallen, in welchem er auch nach Sousa provas T. III. p. 185 einen eigenen Hofstaat erhielt.

- 1) Beide Urkunden sind ungedruckt, die Schenkung über die Inseln des grünen Vorgebirges ist nach der *Corografia Caboverdiana* von Chelnicki und Varnhagen Th. I. S. 3 enthalten in der *chancellaria* Johann's II. liv. 26. fol. 7, die schon erwähnte über das Festland im livro 2 de *Misticos* fol. 114.

diesem Namen begreife, wenn sie auch andere Benennungen hätten und nach diesen bezeichnet würden.¹⁾

Zwischen dem grünen Vorgebirge und dem Gambia wohnen die Stämme der Sereos und Barbacins. Valentin Ferdinand schildert sie mit den Worten de Mosto's, nach diesem Letzteren waren sie damals dem Könige vom Senegal nicht unterworfen und hatten keine Könige oder Fürsten. Schon Diogo Gomez bemerkt aber, dass die Barbacins zu jener Zeit, als er sich (1460) bei ihnen aufhielt, zwei Könige hatten, welche Barbacin dun und Barbacin negor genannt wurden.²⁾

Valentin Ferdinand schildert übrigens die Küste bis zum Gambia genauer als der erste Bericht des Venetianer's. Er gibt zwischen dem Cap der Masten und dem Gambia drei Flüsse an, den Joala, den Fluss der Barbacins und den Lagos; bei Alvarez d'Almada finden sich noch dieselben Bezeichnungen.

Der Fluss Joala ist nach seiner Schilderung von röthlicher Farbe und so klein, dass Fahrzeuge in ihn nicht einlaufen können. Nach Alvarez d'Almada führt diesen Namen auch ein Hafen, der auf der Rückseite von diesem kleinen Flusse umgeben ist, an demselben lag ein Negerdorf, auch Portugiesen wohnten dort unter dem Schutze eines Alcalden, den der König von Portugal aufgestellt hatte, von diesem Hafen bis zum Fluss der Barbacins dehnte sich das eine Reich der Barbacins aus, welches Alvarez d'Almada das Reich Ale, auch Ale-em-biçane nennt.

1) Alphons V. sagt in dieser Urkunde: *defendemos a todos de qualquer estado e comdyçam que sejam que algum nam vaa nem mande as ditas partes de guinee nem a alguma dellas que todas chamamos de guinee posto que outros nomes tenham e per outros sejam nomeadas etc.*

2) Man vergl. die Abhandlung von Schmeller über Valenti Fernandez Alemã. S. 32.

Der Fluss der Barbacins ist im Inneren des Landes ungetheilt, bildet aber dann zwei Arme, von denen der nördliche Broçalo, der südwestliche Borjovique heisst. Am südlichen Ufer des Flusses beginnt nach Alvarez d'Almada das andere Reich der Barbacins, das Reich Broçalo, in ihm wohnen drei Stämme Barbacins, Jalofen und Mandingos, der König regiert durch zwei Statthalter, die Jagarafen genannt werden.

In den dritten Fluss, den Lagos, können kleine Fahrzeuge einlaufen, nach Alvarez d'Almada umgibt er den Bezirk der Barbacins, die an der Mündung des genannten Flusses wohnen, gleich einer Insel, da er vom Süden her sich in den Hauptarm des Flusses der Barbacins einmündet.

An den Fluss Lagos grenzt eine Markung an, welche Valentin Ferdinand Gebador nennt, die Bewohner treiben nach ihm alle sowohl Männer und Frauen das Gewerbe der Töpfer, der Thon, dessen sie sich bedienen, ist mit Austernschalen und Kammuscheln vermischt, die in dieser Gegend von auffallender Grösse sind. Nach Duarte Pacheco heisst das Land vom Fluss der Barbacins bis zur Mündung des Gambia Gibador, mit ihm stimmt noch der Bericht Barbot's überein, welcher im Westen dieser Mündung Klippen kennt, die noch zu seiner Zeit als baxos de Gibador bezeichnet wurden.

Die Entdeckung des Gambia fällt nach Valentin Ferdinand in das Jahr 1455. Ein Diener des Infanten Heinrich, der hier nicht genannt ist, bekanntlich Vincent aus Lagos, entdeckte ihn, mit ihm waren noch zwei Caravellen, auf welchen sich ein Genuese Antoniotto und ein Venetianer Luys de Mosto befanden.

Die Zeitbestimmung, welche Valentin Ferdinand hier gibt, ist die richtige, ihr früheres Bekanntsein hätte die Verwirrung in der Geschichte der Entdeckungen heben können, die durch eine unrichtige Jahreszahl eines Schriftstellers, der noch im sechzehnten Jahrhunderte aus den

besten Quellen schöpfte, hervorgerufen worden ist., Damião de Goes hat in seiner Chronik des Prinzen Don João, des spätern Königs Johannes II., das Jahr 1444 als die Zeit der Abreise des Vincent aus Lagos und seiner Begleiter angegeben, diese Zahl war lange Zeit hindurch die massgebende. ¹⁾

Die erste Ausgabe der Reiseberichte de Mosto's gab zwar gleichfalls die Zeitbestimmung richtig an, aber das Ansehen, welches das Werk des Damião de Goes genoss, war so überwiegend, dass die Uebersetzung, welche die portugiesische Akademie der Wissenschaften in neuerer Zeit veranstalten liess, die Zahlen ändern und nach der Angabe bei Goes feststellen liess. ²⁾

Die neuesten portugiesischen Schriftsteller sind gleichfalls bis auf Lopez de Lima dieser unrichtigen Annahme beigetreten.

Der Genuese Antoniotto, der an der Entdeckung des Gambia mit Luigi de Mosto Theil nahm, wird von Letztcrem als ein genuesischer Edelmann bezeichnet, der in der Schifffahrt sehr geübt war.

In einem Schreiben vom 12. December 1455, das vom Gambia aus an seine Gläubiger in Genua gerichtet ist, nennt sich der Genuese Antonius Ususmaris, eine Benennung, die auf ein altes in der Republik sehr angesehenes Geschlecht hinweist. ³⁾

1) Cap. VIII.: e logo no anno de 1444 mandou o Infante hum Vicente de Lagos a descobrir, em cuja companhia foy hum gentilhomem Venezeano por nome Luiz de Cademusto, muito curioso de ver o mundo, o qual Vicente de Lagos navegou até o rio de Gambra.

2) Collecção de notícias para a historia e geografia das nações ultramarinas, que vivem nos dominios portuguezes etc. Tomo II. p. XIII. Lisboa 1812. 4.

3) Man vergl. das Schreiben bei Graberg annali di geografia etc. T. II. p. 286.

Die wohl nur zufällige Verbindung dieses Schreibens mit andern geographischen Notizen hat für die Handschrift, in welcher sich beide befinden, den Titel *itinerarium Antonii Ususmaris civis Januensis* veranlasst, der sich durch den Inhalt nicht rechtfertigt.

Im Vaterlande des genuesischen Seefahrers besitzt man keine Nachrichten über ihn. Schon Soprani bemerkte, man kenne seine Lebensverhältnisse nicht, Spotorno will sogar mit Zurla annehmen, es handle sich hier nicht um den Namen des alten Geschlechtes, sondern nur um einen Beinamen, der einen an das Seeleben gewöhnten Mann bezeichnen solle.¹⁾

Dieser Annahme widersprechen aber die Worte de Mosto's, der seinen Begleiter am Gambia ausdrücklich einen genuesischen Edelmann nennt, der in der Schifffahrt geübt sei. Diese letztere von ihm gerühmte Eigenschaft scheint in der Familie gleichsam erblich gewesen zu sein, die auch im Auslande Dienste nahm, denn schon im vierzehnten Jahrhundert kommen ein Nicolaus Ususmaris als Viceadmiral, ein Antonius als *Coudestable* in englischen Diensten vor, in späterer Zeit finden sich die Usodimare auch in Spanien in der Stadt Murcia.²⁾

Im Gambia, sagt Valentin Ferdinand, liegt eine Insel, welche man nach einem Seemanne, der dort am Fieber starb, die St. Andreasinsele nennt. Die Stelle ist aus dem zweiten Reiseberichte de Mosto's genommen. Die Insel kommt unter dieser Benennung noch auf der eilften Karte vor, die dem geographischen Werke des Livio Sanuto über Afrika

1) Man vergl. Soprani Raffaele *dizionario degli scrittori Liguri* Genova 1667. 4. und (Spotorno) *storia letteraria della Liguria*. Genova 1824. T. II. p. 301 seq.

2) Man vergl. die neue Ausgabe von Rymer *acta et foedera*. T. II. P. II. p. 957, 977, 899 und Lopez del Haro *nobiliario genealogico de los reyes y titulos de Espanna*. T. II. p. 344.

beigegeben ist; es ist wohl nur ein Versehen, wenn sie in den Annalen von Costa Quintella die Thomasinsel genannt wird. Die Engländer, welche schon zur Zeit des Alvarez d'Almadä den Handel auf dem Gambia an sich gezogen hatten, nannten sie die Jacobsinsel (St. James), wie sie auch jetzt noch genannt wird.

Valentin Ferdinand schildert den Handel der Portugiesen auf dem Flusse als sehr bedeutend, er bezog sich auf Pferde wie viele andere Waaren, und wurde am nördlichen Ufer mit den Jalofen am südlichen, mit den Mandingos getrieben, die Schiffe kamen 300 Meilen weit flussaufwärts.

Den König der Letzteren nennt Valentin Ferdinand mandimansa, er erklärt mandi als Name des Landes, mansa als Bezeichnung des Königs. Er wohnt 400 Meilen weit im Innern des Landes in einer mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgebenen Stadt, die den Namen Juga führt. Alvarez d'Almada kennt die Bezeichnung Mandimansa gleichfalls, er versteht aber darunter einen schwarzen Kaiser, welchem alle Neger der Guinea unterwürfig seien, den aber noch kein Portugiese gesehen habe, von den Negern in der Mina, fügt er hinzu, wird er der grosse Elephant genannt.

Nach Barth führte diesen Namen nach dem Sturze des grossen Reiches Melle der König von Melle, weil er auf die westlichen Provinzen desselben beschränkt war, damit stimmt die Angabe Valentin Ferdinand's die einen Negerhäuptling den Grumimansa, den Herrscher an der Mündung des Gambia (den Guumimansa im Berichte de Mosto's) als einen Vasallen des Kaisers von Melly auführt.

Die Stadt Juga ist wohl das von Alvarez d'Almada erwähnte Jugo ein Handelsplatz, der nach seiner Mittheilung im Inneren des Landes an der Grenze des Reiches der Casangas liegt und an das Reich der Mandingos angrenzt. ¹⁾

1) Man vergl. Alvarez d'Almada tratado breve etc. pag. 31 und 44, wie Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. VIII. Bd. III. Abth.

Ausführlich werden Sitten und Gebräuche der Mandingos beschrieben, wobei Valentin Ferdinand am Schlusse bemerkt, dass diese Schilderung auch von den Jalofen, Barbacins und Tucurols gelte, welche sich sowohl an der Meeresküste wie im Inneren nur durch die Sprache unterscheiden.

An einer anderen Stelle, die seiner Schilderung vorhergeht, sagt er bezüglich der Jalofen allein, der Unterschied zwischen ihnen und den Mandingos bestehe nur in der Sprache, nicht aber in ihrer Religion und ihren Gebräuchen. Er beginnt mit den Verhältnissen des Königs, geht sodann auf die Rechtspflege über, knüpft an sie die Beschaffenheit des Handels an, spricht sodann vom Unterschiede der Stände, dem Umgange im gewöhnlichen Leben, der Religion, der körperlichen Beschaffenheit der Mandingos, ihrer Kleidung, Nahrung und Wohnung, endlich auch von ihrer Bewaffnung.

An diese Schilderung der Menschen reiht sich eine zweite des Thierreiches und Pflanzenreiches an.

Der König, dessen Verhältnisse hier besprochen werden, ist der Mandimansa, der viele tributpflichtige Vasallen hat, im Lande gibt es indessen viele Ortschaften von fünf bis zehntausend Bewohnern, deren jede einen Häuptling hat, welche sich gegenseitig bekriegen, und ihre Gefangenen an die Portugiesen und Araber verkaufen.

Zur Zeit Mungo Park's war das Reich des Mandimansa nicht mehr vorhanden, er schildert die Regierungsform von Manding als eine Oligarchie, jede Stadt habe ihren eigenen Mansa, die oberste Gewalt aber beruhe in der Versammlung aller dieser Mansas.

Die Wohnung des Mandimansa hat sechs Einfänge; nur durch sechs Thüren, von denen die ersteren von Thürhütern bewacht sind, die letzte von Bewaffneten gehütet ist, kann man zu ihm gelangen. Seinen Mahl-

zeiten dürfen nur seine Weiber beiwohnen. Er besitzt grossen Reichtum an Gold, Silber und allen Waaren, welche in Mecca wie in seinem Lande in den Verkehr kommen. Seine Gesichtsfarbe wie die aller Mandingos kommt an Schwärze der eines Raben gleich, alle haben gekrauste Haare.

Im Widerspruche mit dieser Schilderung steht der Zusatz, dass der König von Mandingo nur mit einem Hemde von Baumwolle bekleidet sei, gleich den andren Negern säe und pflanze, keinen Tribut beziehe, sondern nur vom Ertrage seiner Arbeit lebe, die Gewalt zu strafen aber bis zur Verhängung der Todesstrafe habe.

Diese Darstellung sowie die folgende Beschreibung der feierlichen Aufzüge und des Begräbnisses des Königs geht wohl auf jeden Mansa oder Häuptling, wie auch eine Stelle über das Wahlrecht des Volkes zeigt.

Bei feierlichen Aufzügen reitet er auf einem Ochsen; wenn er absteigt, wird eine Ochsenhaut ausgebreitet, auf welche er sich niederlässt und ganze Näpfe voll Mais und Reis verzehrt.

Schon bei seiner Heirath wählt er Diener aus, die mit ihm sterben müssen, wenn er gewöhnlichen Todes stirbt; auch die erste Frau muss dann sterben, Alle werden mit den Juwelen, die sie besitzen, begraben.

Fällt er dagegen in der Schlacht, so schneiden seine Feinde ihm wie der Frau und den Dienern die Köpfe ab, und nehmen sie mit sich, die übrigen Theile überlassen sie den Hunden.

Begraben wird er in seinem Hause, er wird nämlich in eine grosse zu diesem Zwecke geöffnete Grube von der Grösse eines Ofens gesetzt seine Waffen werden neben ihn gelegt, Weib und Diener werden lebendig ihm beigestellt, die Grube wird zuerst mit Zweigen bedeckt, sodann wird ein Erdhaufen von der Grösse eines Hauses über sie geschüttet; Niemand gedenkt ihrer weiter.

Die Bewohner der Ortschaft wählen hierauf einen andren König,

die Söhne des Verstorbenen erben seine Würde nicht, seine Frauen verlieren ihren Rang.

Vielweiberei findet im ganzen Lande statt, jedes Weib muss für den Mann Speise bereiten, sie ernähren ihre Männer und sich selbst mittelst ihrer Sklavinnen. Der geschlechtliche Umgang richtet sich nach einer gewissen Reihenfolge, die Weissen geniessen hierin besondere Vorrechte, so dass ihnen jeder Neger Weib und Tochter aus freiem Willen überlässt.

Blutschande ist herkömmlich, der Ehebruch wird vom Häuptling in der Art bestraft, dass er dem Ankläger ein Messer in die Hand gibt, womit er dem Schuldigen eine grosse Wunde am Halse beibringen darf, die ihn als Ehebrecher allgemein kenntlich macht.

Diebstahl und andere Verbrechen werden mit dem Tode bestraft, der Häuptling selbst schlägt dem Schuldigen das Haupt ab, welches auf einen Pfahl am Orte des Verbrechens ausgestellt wird, der Körper wird den Hunden überlassen, das Vermögen der ganzen Familie wird eingezogen, wodurch auch das der Verwandten zu Grunde geht.

Die Waaren, die man von hier ausführt, sind: grüne Papageien, etwas Gold, Sklaven beiderlei Geschlechts, Tücher von Baumwolle, Schilfmatten, etwas Leder, Zibeth (algalia) und Zibethkatzen mit Schweifen.

Die Portugiesen bringen hieher Armبänder von Messing, kleine Glaswaaren, rothes Tuch, wollene Decken aus der Provinz Alentejo, Baumwolle, die sie auf den Inseln des grünen Vorgebirges einladen, endlich Pferde, von welchen eines für sieben Neger verlauscht wird.

Der Handel ist in der ganzen Guinea ein Tauschhandel; denn Münze gibt es dort keine. Die Mandingos ziehen mit ihren Waaren weit in das Innere des Landes, wie kein andrer Negerstamm, sie kommen mit demselben aus dem Inneren auch zum Castell Mina.

Es gibt unter ihnen grosse Kaufleute, wie grosse Herren. Letztere heissen foroes, sie bekleiden eine Würde gleich der eines Richters oder Statthalters und sind sehr geachtet im Lande.

Vornehme wie Geringe knieen, wenn sie sich nach langer Zeit begegnen; auf den Boden, die Ellenbogen gegen denselben gerichtet, bedecken mit den Händen die Augen, stossen mit den Ellenbogen wiederholt auf den Boden, und endigen diese Begrüssung damit, dass sie mit einem Ellenbogen den Boden berühren, mit der anderen Hand aber Erde hinter sich, oder in die Höhe werfen.

Bei Besuchen eines Vornehmen bekleidet man sich nur mit weiten Hosen. Die Dienstboten gehen stets ihrem Herren voraus, der älteste derselben kommt zuerst, ihm folgen die übrigen, nur sehr grosse Herren oder Solche, die sich fürchten, haben Dienstboten hinter sich in ihrem Gefolge.

Betritt der Herr das Haus eines andern Vornehmen, so nimmt der erste Diener die Begrüssung am Boden mit den Ellenbogen vor, der zweite beugt sich über ihn und legt auf ihn die Hand, ebenso alle übrigen; in dieser Stellung bleiben sie, bis der Herr des Hauses sie aufstehen und sprechen heisst.

Bei ihren Gesprächen haben sie einen Vermittler, sind mehrere von ihnen beisammen und einer derselben spricht, so wiederholt ein Anderer noch lauter seine Worte, wenn auch der Erstere laut und vernehmlich genug gesprochen hat. Der Stamm der Mandingos ist der grösste in der Guinea von einer Sprache, einen so bedeutenden gibt es nicht mehr.

Viele sind Mohammedaner, andere sind Götzendiener, alle aber Mandingos und Jalofen sind beschnitten. Im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren werden sie von einem Bisserim während des Neumondes in grösserer Zahl zu 15—20 vor die Ortschaft hinaus in ein Gebüsch geführt, wo sie nach der Beschneidung verbleiben müssen, bis sie wieder einen Neumond sehen. Ihre Verwandten bringen ihnen Essen, welches sie an die Grenze des Platzes setzen, die jungen Leute, die sich verborgen haben, holen es später, und kehren erst mit dem Neumonde zu den Ihrigen zurück, von welchen ihre Rückkehr mit festlichen Gelagen und Tanz gefeiert wird.

Mungo Park bestätigt diese Mittheilung in der Art, dass *alle jungen Leute* beiderlei Geschlechts beschnitten werden, denn er bemerkt in seinem ersten Reiseberichte, dass auch die Heiden (Kafirs) sich der Beschneidung unterziehen, nicht aus religiösen Gründen, sondern weil sie dieselbe als einen nützlichen und bequemen Gebrauch betrachten, der zur Fruchtbarkeit der Ehe beitrage.

Die Mandingos sind wahrheitsliebender als die Jalofen und überall gerne gesehen.

Die Männer treiben Handel, die Weiber bestellen das Feld, ernähren die Männer, spinnen Baumwolle und weben aus ihr viele Tücher sowohl für den Verkauf wie für die eigene Kleidung. Diese besteht bei den Männern aus weiten Hosen, magalhooës genannt, bei den Weibern aus einem nur vier Finger breiten Tuche; ebenso ist sie bei den Jalofen beschaffen. Die Jungfrauen gehen ganz nackt, ohne die Schamtheile zu bedecken, oberhalb derselben ist eine Schnur mit weissen Muscheln und drei durchlöchernten Hölzern von der Grösse eines Fingers angebracht. Die Mädchen, welche keine Jungfrauen mehr sind, bedecken ihre Schamtheile, die jungen Männer gehen nackt bis zum zwanzigsten Jahre, bis sie heirathen.

Die Mandingos haben viele Lebensmittel, — viel Reis, Wein, Oel und Fleisch, womit sie auch handeln, im Innern ist grosse Zucht von Rindvieh, glatten Hämmeln und Eseln. Die Armen leben von wilden Zaunrüben, die wie unser Sommergetreide gekocht und geschwellt sind, aber bittren Geschmack haben.

Ihre Wohnungen sind theils von gebrannten, theils von ungebrannten Steinen, theils von Erde und Stangen nach Art der Zelte in runder Form gebaut, mit Feldstroh oder trockenem Heu gedeckt.

„Die Männer kaufen die Mädchen von ihrem Vater um Gold, Reis, Mais, Vieh u. s. w.; ist der Vater mit dem Preise zufrieden, so nimmt der Käufer das Mädchen als sein Weib mit, kann er nicht mit ihr zusammen leben, so kehrt das Mädchen zu ihrem Vater zurück, der den

Kaufpreis wieder erstattet. Sie verheirathen sich mit allen Verwandten, nur nicht mit Eltern und Geschwistern.

Die Männer sind als tüchtige Bogenschützen im Kriege bekannt, auch für gewöhnlich verlässt der Mandingo sein Haus, selbst wenn er sich nur vor die Thüre setzen will, nicht ohne rückwärts den Köcher mit den Pfeilen und in der Hand den Bogen zu tragen. Der Bogen ist von massivem Rohr, die Sehnen sind von gespaltenem, die Pfeile von massivem Rohr, ihre Spitzen sind gewöhnlich von Holz, das in Feuer gehärtet ist, wenige nur sind von Eisen, alle Pfeile sind vergiftet. Sie haben kleine runde Schilde von Elefanten- und Büffelleder, andere, so gross als sie selbst sind, von Ruthen. Von diesen machen sie auch Helme, die für den Krieg mit Leder überzogen sind. Der Pferdehandel wird von ihnen theils zum Prunke, theils zur Kriegführung betrieben. Das Pferd stammt nicht aus der Guinea, noch kann es in derselben fortkommen.

Von den übrigen Thieren werden geschildert: Elefanten, Büffel, Ziegen, Papageien, der Vogel Bugam, Rebhühner und farbige Hühner, endlich Krokodile, die mit Harpunen gejagt werden. Von der Makrele wird nur bemerkt, dass sie sich häufig im Gambia finde.

Der Vogel Bugam, d. h. der Zaubervogel, wird niemals von ihnen getödtet, denn sie halten eine solche Handlung für eine grosse Sünde. Dieser Vogel ist von der Grösse eines Strausses, die Federn seines Leibes sind schwarz, die der Flügel schwarz und weiss, das Männchen hat einen scharlachrothen, das Weibchen einen blauen glatten Kropf, dieser Vogel ist hier einheimisch und lebt in der Nähe der Häuser.

Vom Pflanzenreiche werden erwähnt: Bäume mit einer Frucht gleich grossen Aepfeln, aus denen weisses Oel bereitet wird, das nur zum Salben dient, andere mit einer Frucht gleich Aprikosen, aus welcher Wein gemacht wird, ein anderer Baum, dessen Frucht den Aepfeln von Bayonne gleicht, aber einen der Mandel ähnlichen Kern von berauschen-der Wirkung hat, *mansacomba* genannt, der Baum *malep*, der den weissen

Pflaumen Portugals gleicht, ein fichtenähnlicher Baum mit einer birnenähnlichen Frucht, ferner Mais, Inhame, die Wurzel Coco und Bohnen von allen Farben.

In den noch jetzt so genannten rio de S. Pedro können nach Valentin's Berichte Schiffe einlaufen, bei de Mosto ist der Fluss nicht genannt.

Den Handel am Flusse Casamansa schildert Valentin Ferdinand als sehr bedeutend, die Schiffe kamen achtzehn Meilen flussaufwärts nach dem Lande, von welchem der Fluss seinen Namen führt; im Hause des Königs wohnten viele portugiesische Kaufleute, um den Handel mit den Negern zu betreiben. Die Bewohner und ihre Gebräuche werden viel ausführlicher geschildert als es bei de Mosto der Fall ist, der von diesem Lande nur eine spärliche Nachricht gegeben hat.

Die Bewohner des Landes Casamansa sind nach dieser Schilderung ein Mischlingsvolk von Mandingos, Felupen und Balangas (Balantas), sie beschäftigen sich gewöhnlich mit Weberei verschiedener Gattung, worunter auch farbige Tücher gehören; die Christen tauschen hier Tuch gegen Baumwolle ein.

Der König, der, wie schon de Mosto erklärt hat, gleichfalls Casamansa heisst, ist aus dem Stamme der Mandingos, er besitzt sehr viel Gold, viele Weiber, und herrscht über ein an Lebensmitteln reiches Land. Die Mandingos werden hier nicht näher besprochen, da es bereits früher geschah, wohl aber die Balanten und Felupen.

Die Balanten sind in ihrem Hause mit Ziegenfellen bekleidet, die gleich Hosen zugeschnitten sind; wenn sie wohin gehen, tragen sie darüber noch ein kurzes Hemd von Baumwolle ohne Ärmel. Die Frauen tragen am Unterleibe Zeug von Baumwolle.

Ihr König ist ein armer, trauriger Mann, der gleich den Uebrigen von der Arbeit seiner Hände lebt.

Sie sind zwar alle beschnitten, aber Götzendiener, welche ein hölzernes Gefäß anbeten, in dessen Innerem eine todte Henne modert.

Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile, Spiesse; kleine Schilder von Ruthen,¹ Leder und Stangen, die im Feuer gehärtet sind. Sie bereiten viel Palmöl wie weisses Oel zum Salben, das überall als gesuchte Waare gilt.

Die Balanten und die Felupen besitzen ein an Lebensmitteln reiches Land; Kleidung, Nahrung und Religion sind bei beiden von gleicher Beschaffenheit.

Die Felupen sind grosse Krieger, und als solche in allen Gemerkungen sehr gefürchtet. Sie haben auch grosse Fahrzeuge, die nur aus einem Stamme gemacht sind, und fünfzig bis sechzig Menschen fassen können.

Der gegenwärtige König ist ein böser Mensch, nach dem Herkommen hat man immer nur solche Menschen zu Herren des Landes gemacht. Man nennt ihn *mansa falup*, d. h. König der Felupen.

Kein König in ganz Aethiopien ist so gut bezahlt wie er, denn er erhält vom jungen Vieh, wie vom Wein, Oel und andren Gegenständen den vierten Theil. Diese Zahlung leistet man ihm aber nur desshalb, weil er ein sehr grausamer und sehr gefürchteter Mann ist.

Die Wohnung des Königs ist mit einer fünffachen Reihe von hölzernen Pfählen nach Art der Schiesscharten umgeben, sie ist befestigt und rings herum zieht sich ein Wassergraben.

Der König isst nur einmal des Tages, den ganzen Tag über aber steht neben ihm ein Gefäss mit Palmenwein, denn er spricht nicht drei Worte, ohne zu trinken. Während seiner Mahlzeit sitzen seine Weiber, oder andere aus dem Dorfe vor ihm, klatschen in die Hände und singen, den Gesang beginnt er selbst. Den Ueberrest der Speisen verzehren sodann die Anwesenden.

In seiner Wohnung hat der König stets zwei oder drei Spiesse zur Seite, mit denen er selbst Leute, die ihm missfallen haben, so lange verwundet, bis sie todt sind. Anderen lässt er aus gleicher Ursache Füsse und Hände abhauen.

Im Jahre 1500 schlug der Mansa Felup seiner Schwester ein Auge aus, weil sie ihm etwas Reis gestohlen hatte.

In demselben Jahre hatten drei von seiner Linie im Lande gestohlen, er liess sie gefangen nehmen, ihnen in seiner Gegenwart beide Hände und Füsse abhauen, die Augen ausstechen, und sodann die Köpfe abschlagen, weil, wie er sagte, alle diese Theile gesündigt hätten; die Körper wurden am Orte der That aufgehangen.

Er beerbt jeden seiner Unterthanen, auch die Weiber des Verstorbenen gehören ihm. Den Söhnen desselben leiht er Einiges zum Haushalte, wie Vieh und Anderes, doch kann er ihnen das Geliehene nach Willkühr wieder entziehen.

Dieses Erbrecht erstreckt sich selbst auf solche Unterthanen, die in anderen Ländern sterben, denn er lässt auch von dort ihren ganzen Rücklass fordern, Niemand verweigert ihm die vollständige Herausgabe, da Alle ihn fürchten.

Der Fluss Casamansa theilt sich ohngefähr fünf Meilen aufwärts in einen nördlichen Arm, der sich in den rio S. Pedro mündet, an diesem Arme wohnen die Balangas, die Schiffe kommen auf ihm zwanzig Meilen aufwärts, es ist der rio de S. João der jetzigen portugiesischen Karten. Oberhalb dieses Armes ist ein zweiter, der gegen Süden geht, Schiffe können auf ihm nur eine Meile aufwärts kommen, an ihm wohnen die Felupen, er heisst jetzt rio Bojeto.

Die Mündung des Flusses wird als zwei Meilen breit dargestellt, doch springen an ihr Klippen ohngefähr vier Meilen weit in das Meer vor. Diese Mündung war, als Alvarez d'Almada schrieb, den Portugiesen seit fünfundzwanzig Jahren verschlossen. Neger, die mit dem Könige von Casamansa Krieg führten, hatten einige portugiesische Schiffe hinweggenommen und dem Könige, um ihm zu schaden, die Ausfahrt auf seinem Flusse verschlossen, so dass die Portugiesen den Ausweg

treffen mussten, auf dem rio S. Domingos, der mit dem Casamansa in Verbindung steht, zu diesem letzteren zu gelangen. ¹⁾

Auf dem Flusse S. Domingos, der in der Sprache der Eingebornen Jaffada genannt wird, gehen die Schiffe 60 Meilen weit aufwärts, sie treiben dort Pferdehandel mit einem Häuptling aus dem Stamme der Mandingos, der Farinbraço genannt wird, die Bewohner sind Mandingos, die Gegend ist reich an Mehl und Honig, aber ungesund.

Flussaufwärts ist gleich landeinwärts ein Arm, der gegen Norden geht, dieser Arm heisst Jagara, ebenso heisst das Land, das von den Banhuns bewohnt wird.

Diesem Lande gegenüber liegt auf dem anderen Ufer des Flusses gegen Süden Catscheo mit eigenem Häuptling, die Bewohner werden Cacheos genannt; es ist die später von den Portugiesen angelegte, noch bestehende Festung Cacheu, auf einem Bezirke, der damals noch keine Niederlassung der Portugiesen bildete.

In das Land Jagara kommen die Schiffe von den Inseln des grünen Vorgebirges, sie vertauschen Baumwolle gegen Tücher, auch gibt es hier viele christliche Kaufleute. Dieser letzteren erwähnt auch Alvarez d'Almada, er nennt die Ortschaft der Banhuns, welche von vielen Negern wie von vielen Portugiesen bewohnt sei, *Buguendo*, bemerkt aber, letztere seien von den Eingebornen so übel behandelt worden, dass sie ihren Aufenthalt in einen Bezirk des ihnen freundlich gesinnten Königs von Casamansa, des Masatamba, nämlich in den Bezirk Sarar verlegten, wo sie (1581) die Niederlassung S. Felipe am Hafen gleichen Namens gründeten. ²⁾

Die Banhuns werden als ein dem Handel sehr geneigter Stamm geschildert. Von acht zu acht Tagen gibt es einen Markt, der in den einzelnen Wochen an verschiedenen Tagen statt findet.

1) Man vergl. Alvarez d'Almada tratado etc. pag. 38.

2) Alvarez d'Almada a. a. O. p. 49.

Der Markt wird fünf Meilen weit vom Seehäfen entfernt gehalten, von seiner Stätte bis zum Flusse Casamansa kann man flussaufwärts (pello ryo de dentro) in sieben Meilen gelangen. Er wird von den Bewohnern der Gegend im Umkreise von 15—20 Meilen besucht, Niemand darf ihn bewaffnet betreten, alle Waaren haben ihre bestimmte Stelle, nur Weine aus Honig wie aus einer Frucht, die bei den Mandingos mabys, bei den Biafaren mompataz genannt wird, dürfen überall verkauft werden. Sieben bis acht tausend Personen kommen hier zusammen, alle inländische Waaren so wie alle, die von Portugal kommen, werden auf diesen Markt gebracht. Er beginnt um zehn Uhr Morgens und endet am Abend, zwei Alcalden des Königs, der gleichfalls Jagara heisst, sorgen für die Besucher des Marktes, die vorzüglichste Waare ist Wein; Viele kommen nur, um zu trinken.

Der rio das ancoras gehört zum Lande der Cacheos, am esteiro (Arm) de Catharina dagegen herrscht ein eigener Häuptling und eine eigene Sprache. Beide sind Mündungen des Flusses S. Domingos, die noch jetzt so genannt werden.¹⁾

Am rio grande findet Goldhandel statt, doch ist er nur von geringer Bedeutung, das wenige Gold wird aus dem Inneren, nämlich aus den Ländern des Mandimansa gebracht, die Neger der Küste bringen Salz dahin, und tauschen dafür Sklaven, Reis und Gold ein, denn letzteres gibt es an der Küste nicht.

Fünf oder sechs Häuptlinge tauschen von den Christen Pferde und Waaren ein, einer derselben heisst Gromansa, der andere wird Carballi genannt.

Der rio grande ist die Grenze für die Verbreitung des Islam. Vom grünen Vorgebirge bis zu diesem Flusse besteht noch die Mehrzahl der Neger aus Mohammedanern, wenn sich auch viele Götzendiener unter

¹⁾ Lopez de Lima a. a. O. Livro I. P. I. p. 121.

ihnen befinden, im Süden des Flusses, dagegen sind alle Götzendiener, welche Götzen ihrer Wahl aus Stein und Holz anbeten.

Mit Valentin Ferdinand stimmt die Angabe eines älteren arabischen Geographen überein, nach welcher die Salzinsel an der Mündung des Nil von Gana mit der Stadt Uhl, von welcher seitwärts in der Entfernung eines halben Grades die Bernsteininsel liegt, die Grenze für die Erdkunde der Araber im Westen Afrika's bildeten, nämlich die Inseln Bissao und Bulama. 3)

Der Insel Bissao erwähnt Valentin Ferdinand namentlich nicht; die Insel Bulama wird von ihm gleichfalls nicht aufgeführt, beide gehören aber zu dem Archipel der Bissagos, der von ihm unter der Bezeichnung die Inseln *Buam* aufgeführt wird, eine Benennung, die wohl mit dem Namen der grössten derselben, nämlich der Insel Bulama identisch sein dürfte.

Diese Inseln sind nach seiner Schilderung zahlreich, liegen theils näher, theils fern von der Küste, sind alle bevölkert, mit Lebensmitteln eben so reich ausgestattet wie das Festland, wohl versorgt mit Rindvieh und Ziegen.

Sie werden nach Alvarez d'Almada von Einigen die Inseln *Boão*, von Anderen die Inseln *des Infanten* genannt. Letztere Benennung erklärt sich aus der Schenkung, welche König Johann III. am 27. März 1532 dem Infanten Don Luiz in Betreff dieser Inseln machte.

Der Infant, der Bruder des Schenkers, erhielt, wie sich aus der Schenkungsurkunde ergibt, die sämtlichen Inseln vom rothen Vorgebirge bis zum Cap Verga, die als Inseln Buam bezeichnet werden, mit ihren Bewohnern, Häfen, Flüssen, Waldungen und Ankerplätzen auf Lebensdauer zum Geschenke. Einkünfte und Rechte, die schon vorhanden seien oder sich künftig ergeben würden, wurden ihm überwiesen, die Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminalsachen mit Ausnahme der To-

1) Man vergl. Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen. München 1853. S. 10 flgd.

desstrafe und der Strafe über Verstümmelung der Glieder ihm übertragen. Er wurde berechtigt, von den Bewohnern Abgaben zu erheben und ihnen ein Ortsrecht (foral) zu ertheilen, doch sollten der zwanzigste Theil und die anderen auf den Inseln herkömmlichen Abgaben dem Könige vorbehalten bleiben.

Für den Fall, dass die Neger keinen Handel mit den Portugiesen treiben wollen, wird dem Infanten gestattet, sie zu bekriegen, und die Gefangenen in oder ausserhalb des portugiesischen Reiches gegen die herkömmlichen Abgaben zu verkaufen.

Eine zweite Urkunde vom 5. September 1534 zeigt, dass der Infant sich über die Beschaffenheit der Inseln Bericht erstatten liess, der günstig ausfiel, worauf er eine Expedition aussandte, um auf zwei Inseln, welche die geeignetesten erschienen, eine Colonie zu gründen. Johann III. ertheilt den gegenwärtigen Colonisten, so wie Allen, die es in der Zukunft werden wollen, alle Privilegien und Freiheiten, wie jede Bevorzugung, welche die Bewohner der Inseln des grünen Vorgebirges haben. ¹⁾

Als Capitain der Inseln wurde Gomez Balieiro ernannt, mit ihm kamen viele Ansiedler, andere dagegen trafen unter dem Befehle des Gomez Pacheco ein. Zwischen den beiden Parteien entstand bald Unordnung, sie wurden von den Negern geschlagen, die Capitäne starben, nur wenige Portugiesen retteten sich.

Der Infant verkaufte die Inseln dem Könige, indessen vergingen viele Jahre, ehe sich Handelsverbindungen bildeten, doch wird erzählt, dass später solche stattfanden und Francisco Barroso 1569 eine grosse Menge Bernstein dort fand, dessen Werth die Neger erst von den Portugiesen kennen lernten. ²⁾

1) Die beiden Urkunden stehen im 20. Buche des Kanzleramtes Johann's III.

2) Alvarez d'Almada tratado breve etc. p. 55; der Verkauf an den König ist auf der Urkunde von 1532 von der Hand des damaligen Archivars Damião de Gocs bemerkt.

Am rio grande beginnen nach Valentin Ferdinand die Wohnsitze der Capeos oder Capijs, (die bei Alvarez d'Almada Sapes genannt sind), und der Biafaren.

Bestimmtere Nachrichten gibt Alvarez d'Almada. Das Land der Biafaren beginnt nach ihm an der Spitze von Bulama, und zieht sich an der Küste bis zu einem kleinen Flusse, dessen Ufer die Naluns bewohnen, die ihre Spitze bis zum rio do Nuno haben. Von diesem an wohnen die Bagas und Coquolins bis zum Cap Verga und dem rio das pedras, ihr Land dehnt sich bis zu den Klippen von Sta Anna aus.

Bei Valentin Ferdinand sind nicht alle diese Stämme beschrieben, er nennt ausser der schon erwähnten nur noch die Coquolins, die von ihm Chocolys genannt werden.

Die Capeos leben nach seinem Berichte bei festlichen Gelegenheiten vom Fleische der Hunde, die sie zu diesem Zwecke mästen, sie sind gewandt in Arbeiten, die aus Elfenbein und Eisen gemacht werden.

Letzteres findet sich im Lande selbst, also südlich vom rio grande, doch ist es nicht von so guter Beschaffenheit, wie dasjenige, welches aus der Serra Léoa gebracht wird, weil es zu spröde ist.

Von der besseren Gattung bemerkt Valentin Ferdinand an mehreren Stellen, dass sie durch Kaufleute von dem Löwengebirge auf Karren durch das Innere des Landes an den Gambia gebracht, und flussabwärts verschifft werde.

Auf diesem Wege wird der grössere Theil der Jalofen mit diesem Metalle versorgt; den Handel führten die Mandingos, wesshalb an einer anderen Stelle bemerkt wird, das Eisen komme aus ihrem Lande, und stehe bei den Jalofen im hohen Preise.

Am Gambia händelten nach Alvarez d'Almada die Portugiesen Eisen ein, und brachten es zur See an den rio grande und rio S. Domingos. ¹⁾

1) Alvarez d'Almada l. c. p. 33.

Die Sprache in diesem Lande ist verschieden von der der vorher genannten Stämme.

Die Ausfuhr besteht aus Gold, Sklaven und Elefantenzähnen. Die Einfuhr der Portugiesen bilden Gold, Muscheln, Glaswaaren, Armbänder, Tücher von Baumwolle und rothgefärbte Tücher.

Im Lande der Biafaren wird bei dem Tode des Königs auch sein vornehmstes Weib, sein angesehenster Diener, sein bester Sklave oder seine beste Sklavin, sein vorzüglichster Gaul mit anderen Thieren getödtet, und mit ihm begraben, um ihm in der andern Welt Dienste leisten zu können.

Buguba hat einen eigenen Häuptling, aber keine von den andern verschiedene Sprache. Hier grenzen die Chocholijs an, die gleichfalls ein eigenes Oberhaupt haben, und den Handel in das Innere besorgen.

Von der Mündung des Flusses Büguba ist die bewohnte Insel By-xeque drei Meilen weit entfernt.

Nach Alvarez d'Almada gehören sowohl Biguba wie Bissegue, wie er das Land benennt, den Biafaren, Biguba liegt innerhalb des rio grande an der Nordseite des Flusses, Bissegue ist ein *Land* auf der südlichen Seite, dessen Bewohner im Inneren an die Naluns angrenzen.

Am rio nuno, der im Reiseberichte des Pedro von Cintra Besegu genannt ist, wird Handel mit Elfenbein und Sklaven getrieben.

Am Cap Verga, einem hohen Berge, ist eine Bucht, in welche sich mehrere Flüsse ergiessen, genannt sind der rio de pichel, cristal, fary, das pedras und der rio seco.

Nach Alvarez d'Almada theilt sich der rio das pedras in viele Buchten, durch welche die Küste die Gestalt von Inseln annimmt, die man Cagaçaes nennt. ¹⁾

1) Alvarez d'Almada l. c. p. 64.

Am Cap Sagres liegt der rio dos pescadores, in welchen Schiffe einlaufen können, durch seine Buchten gelangt man im Inneren bis zum rio Cabith, von diesem in den rio Tamara, die Entfernung von der Mündung des rio dos pescadores bis zum Tamara beträgt zwanzig Meilen.

Dem Cap gegenüber liegen drei Inseln, genannt dos ydolos, nach Alvarez d'Almada desshalb, weil man hier viele Götzenbilder der Neger fand, die von ihnen Chinas genannt werden, der jetzige Name Lossinseln erinnert nur undeutlich an diesen Ursprung. Im Süden dieser Inseln führt Duarte Pacheco in unmittelbarer Reihenfolge die drei Flüsse Cristal, Caabite und Tamara auf, deren Namen sich später geändert haben.

Valentin Ferdinand, der ihnen eine nördlichere Lage gibt, reiht an die Lossinseln seine Beschreibung der Serra Leoa an, welche den Gegenstand einer eigenen Abhandlung bilden wird.